

Vom Bärlein Brumm.



Die Eltern von Franz und Malchen waren gestorben. Der Totengräber hatte sie noch nicht recht zur ewigen Ruhe gebettet, kamen schon fremde Leute ins Haus und sagten zu den beiden Kindern: „Eure Eltern sind tot und ihr könnt jetzt hingehen, wohin ihr wollt; dieses Haus gehört unser, und ihr habt hier nichts mehr zu schaffen!“

Waren die Kinder schon wegen des plötzlichen Todes der Eltern sehr traurig, so wurden sie es noch mehr, als sie sich auf so rauhe Art aus dem Hause gewiesen sahen. Doch sträubten sie sich nicht, sondern packten ihre wenigen Kleidungsstücke zusammen, holten ihre paar Spielsachen herbei und legten alles sorgfältig auf das kleine Kinderwägelchen, das der Vater ihnen selber noch angefertigt hatte. Dann zogen sie thränenden Auges die Straße dahin, die an dem Hause, in dem sie gewohnt hatten, vorüberführte.

Es war ein sehr warmer Tag, an dem die Kinder so allein und heimatlos des Weges zogen. Da ihnen aber der liebliche Frühling von allen Seiten entgegen lachte und sie mit seinen bunten Blumen und duftenden Blüten umgab, wurden auch sie wieder fröhlichen Herzens und vergaßen nach und nach ihr Leid. Erst als der Abend herannahte, kehrte die alte Traurigkeit bei ihnen wieder ein, zumal sie jetzt auch Hunger empfanden; und als sie endlich gar wahrnahmen, wie sie vom rechten Wege abgekommen und in einen dichten Wald geraten waren, empfanden sie erst recht, wie einsam und verlassen sie dastanden zwischen all den riesenhaften Bäumen, durch welche weder ein schmaler Weg, noch viel weniger eine breite Straße führte.

In dieser trostlosen Verlassenheit setzten die Kinder sich in das Moos, das sich um einen alten, dicken Baumstamm ausbreitete. Malchen war am traurigsten, denn sie hatte noch gar nie einen Wald gesehen, und die Totenstille, die hier herrschte, brachte große Furcht über sie, daß sie bitterlich zu weinen anfing. „Sei doch still, liebes Schwesterchen!“ tröstete Franz. „Weißt du, die Mutter hat ja oft gesagt, daß uns nichts Böses geschehen könne, wenn wir brav seien, weil die Engel Gottes uns dann in jeder Gefahr beistehen und uns schützen.“

„Ja,“ schluchzte Malchen, „das hat die Mutter wohl gesagt, aber sie wußte nicht, daß wir einmal im Walde würden übernachten müssen, wo es nichts giebt, als Wölfe und Bären, vor denen uns die Engel nicht schützen können, denn das sind ja gar häßliche, wilde Tiere.“

„Ei,“ sagte Franz, „die Löwen sind auch böse, reißende Tiere; aber weißt du, Malchen, in der schönen Geschichte, die uns die Mutter oft erzählte, kommt auch vor, daß sie dem unschuldigen Daniel, den der böse König in die Löwengrube werfen ließ, nichts zu leide gethan haben.“ „Warum thaten sie dem Knaben nichts?“ fragte Malchen. „Weil